

Carl Amery

HÖCHSTE ZEIT¹

Ein gütlicher Vorschlag

"Der globalisierte Kapitalismus ist ein Raubtier, wie es die Welt noch nicht erlebt hat."

So sprach auf dem diesjährigen römischen Treffen der CONCILIUM-Theologen der us-amerikanische Völkerrechtler William Basset. Und Basset sagt die Wahrheit: ihre Evidenz umgibt uns ringsum. Land für Land wird auf der Suche nach dem maximalen Profit ausgebeutet, Natur und Arbeitskräfte werden dem Raubtiermagen einverleibt, die Herrschaft des Omnizids ist in vollem Gange. Diese Herrschaft ist totaler als etwa das römische Imperium; sie greift tiefer in die Gewebe der ökologischen, der sozialen, der moralischen Ordnung ein. Unerhörte Deformationen finden statt, die sich die christenverfolgende heidnische Antike noch gar nicht vorstellen konnte. Zum ersten Mal seit Beginn der Geschichte ergreifen diese Deformationen auch die globale Biosphäre, nicht nur einzelne Regionen; wir kennen die entsprechenden Zeichen am Himmel und auf Erden: Ozonloch, Klimaerwärmung, Desertifikation. Und was die Gesellschaft betrifft, genügt ein Hinweis auf die Heimat des Papstes. In Polen haben vierzig Jahre gottloser kommunistischer Herrschaft nicht vermocht, was der Kapitalismus

¹ Vortrag vom 6.11.99 im Rahmen der Tagung der Humanistischen Union und der Petra-Kelly-Stiftung in der Heinrich-Böll-Stiftung in München

spielend in zehn schaffte: die Destabilisierung der Werte, die Zersetzung der Familien, den weitgehenden Verlust des religiösen Bedürfnisses überhaupt.

Das große Tier ist also aus der Tiefe gestiegen. Die Kirchen sollten sich im Lichte ihrer Geschichte sehr genau überlegen, wo und wie sie sich in einer solchen Welt, in der Welt des Großen Tieres, platzieren. Wo steht, zum Beispiel, ihre alte Bettgefährtin, die Politik? Nun, die Politik, soviel wissen wir, war ein halbes Jahrhundert lang mit dem kalten Krieg befaßt, dem Krieg zweier Konfessionen innerhalb der herrschenden ökonomistischen Religion der Weltausbeutung, und die Kirchen standen, ihrer historischen Logik folgend, im Bund gegen diejenige Wirtschaftskonfession, die sich ausdrücklich zum wissenschaftlichen Atheismus bekannte. Nach dem Sieg der effizienteren Konfession hat jedoch die Politik ihre wahre Aufgabe, nämlich den ernsthaften Widerstand gegen das Tier aus der Tiefe, aufgegeben; im Gegenteil, sie arbeitet liebedienerisch mit ihm zusammen, wenn es darum geht, seine Pfade zur Herrschaft zu ebnen-: GATT, WTO, NAFTA, Freihandels- und Freiproduktions-Zonen, Out-of-Area-Strategien zur Wahrung und Festigung der globalen Interessen.

Was bedeutet das in der Praxis?

In der Praxis bedeutet das, daß sich die Politik kaum für etwas anderes als die notdürftige Entsorgung der gigantischen Schleim-, Kot- und Giftspur zuständig fühlt, welche das Tier aus der Tiefe bei seinem Zug durch die Kontinente hinterläßt. Und sie sorgt darüberhinaus für die Stabilisierung seiner Religion in den Köpfen und Bäuchen; gibt den Äther frei für das stetige Drohen des

audio-visuellen Basars, die stetig wachsende Obermacht der Wirtschaftsthematik in der öffentlichen Debatte, die mehrmals täglich wiederholten Botschaften von Dow-Jones, Dax, Nasdaq und wie die Liturgien alle heißen.

Wo blieben und bleiben die Kirchen bei alledem? Erlauben Sie mir zu gestehen, daß ich es nicht ganz begreife. Was ich gewahre: sie hegen innere Flämmchen. Sie sammeln die Blessierten, die unter die globalen Räuber gefallen sind. Sie Torsten mikrosozialen Jammer. Sie sind, mit anderen Worten, Teil des notwendigen Entsorgungsbetriebs.

Darüber hinaus steuern sie nach wie vor ihre eigene Note zum Kulturbetrieb bei, jener Parallelaktion, die vom unendlichen Reichtum und der unendlichen Toleranz des großen Tieres zu zeugen hat. Das große Tier kann es sich nämlich leisten. Wie metaphysisch reichhaltig auch immer das Innenleben des Wirtschaftsbürgers ausgestattet sein mag, wie subtil auch immer er mit seinen metaphysischen Bedürfnissen umgeht: das große Tier weiß, daß ihm dieser Bürger tagtäglich, ja tagtäglich mehrmals Weihrauch streut, und mehr verlangt es gar nicht Mehr verlangte schließlich auch der christenverfolgende Caesar Augustus nicht: drei Kornlein, um das *Numen Caesaris*, die Göttlichkeit des Kaisers zu ehren.

Dennoch: die Christen widerstanden.

Damals.

Sie hatten damals den Eindruck, daß sie notfalls ihr Leben riskieren mußten, nur um den eleganten multikulturellen Tribut an die imperiale Staatsräson zu vermeiden. Und es ist keineswegs so,

daß es nicht auch heute Christen gäbe, die den Tribut verweigern. Schließlich gibt es speziell in Lateinamerika schon einen ziemlich vollen Martyrerkalender aus den Jahren der ehrlichen Konfrontation, und er ist keineswegs abgeschlossen. Nur (und damit sind wir beim Thema der unbedingt notwendigen Trennung) sie schaffen es nicht so fix zur Ehre der Altare - Oscar Romero nicht, die Jesuiten von San Salvador nicht, der Weihbischof Juan Gerardi nicht, der den Bericht über die Menschenrechts-Verletzungen in seinem zentralamerikanischen Land zusammenstellte und dafür wie ein Hund erschlagen wurde. Die vatikanische Schwierigkeit: sie wurden alle von guten Katholiken erledigt, und das ist neu. Von Katholiken zudem, die ihrerseits von den Organen der größten politischen Weltmacht geschult wurden, nämlich in den Trainingslagern der US-Amerikaner in Panama und anderswo. Rom (um in *medias res* zu gehen) geriet dadurch in peinlichste Verlegenheit: das gleiche Personal, das dem Woytila-Papst bei der Destabilisierung des kommunistischen Systems in Polen beigestanden hatte (von Alexander Haig -bis zur George-Bush-Gang), war schließlich mehr oder weniger direkt Für die Liquidierung der lastigen links-christlichen Quertreiber im amerikanischen Hinterhof verantwortlich. Und der Papst mag noch so einleuchtend gegen den totalen Kapitalismusprediger;: das Erbe der konstantinischen Wende ist wirksam, bleibt wirksam, und so ist es leichter, den höchst merkwürdigen Gründer des Opus Dei auf die Altare zu hieven als, sagen wir, Oscar Romero. Die Alten Buhlschaften der Jahrhunderte sind nicht so leicht aufzulösen -

auch jetzt nicht, wie noch vor kurzem die Intervention des Vatikans für Augusto Pinochet bewies.

Dieses Erbe gilt es abzuschütteln. Kurz gefaßt: die Zeit der konstantinischen und post-konstantinischen Arrangements läuft ab, so oder so. Alte Institutionen wie die verfaßten christlichen Großkirchen mögen sich schwer tun, auf sie zu verzichten; aber die Blutzügel, Dietrich Bonhoefer, Alfred Delp, Oscar Romero, die Sechs von San Salvador wußten und wissen, daß es sein muß. Umfassende gottfeindliche Systeme, die mehr an menschlicher und biosphärischer Substanz verzehren und versklaven als je irgendein antikes Heidentum, konfrontieren die Kirchen mit der Notwendigkeit furchtlosen und absoluten Zeugnisses - vorausgesetzt, man nimmt die eigenen Schlagworte von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einigermaßen ernst.

In unseren scheinbar so friedlichen mitteleuropäischen Breiten bedeutet dieses Zeugnis zunächst einmal den Abschied von den Verträgen, die uns in alter feudaler Manier an den Staat binden. Es gilt, absolut frei zu werden. Der Vollzug solcher Trennung wäre keineswegs ein Affront gegen den demokratisch-freiheitlichen Staat, im Gegenteil. Sie wäre, wenn in der politischen Klasse überhaupt noch ein Sinn für Grundwerte pocht und atmet, der durchaus freundschaftliche Hinweis darauf, daß Solidarität der Kirchen mit der Zivilgesellschaft überall da und dann fruchtbar werden kann, wenn sich diese Gesellschaft ihrerseits über die Sklaverei klar wird, in die sie der globale Finanzkapitalismus gesteckt hat. Wir, die Kirchen, müssen ausziehen aus dem

Sklavenhaus, so etwa würde der Hinweis lauten - geht hin und tut desgleichen.

Aber die Chance, die universelle Chance eines solchen Exodus greift heute, am Ende des Jahrtausends, weit über einen rein humanen *contrat social* hinaus. Es gibt einen logischen Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung; gerade die besten lateinamerikanischen Befreiungstheologen haben dies begriffen und sagen es ziemlich laut. Eine aus den Gummifesseln der nachkonstantinischen Kohabitation befreite Kirche konnte, ja sie mußte die konkrete Führung in eine alternative Kultur übernehmen, die der mörderischen Raffgier des Mammon das Streben nach Menschenwürde und biosphärischer Nachhaltigkeit entgegensetzt. Eine zivilisatorische Aufgabe wird hier sichtbar, die an Bedeutung durchaus mit der des Frühmittelalters verglichen werden kann. Ja, in gewisser Weise muß eine noch weitere Aufgabe als die der damaligen Benediktiner und Zisterzienser bewältigt werden - Unheil und Elend in der Kotspur des Tiers aus der Tiefe schießt ja aus den Reichen der Spiritualität, der konkreten menschlichen Kultur und der Befindlichkeit der Biosphäre, also aus der gesamten und nicht nur menschlichen Wirklichkeit zusammen.

Sehen wir zu, welche Ressourcen die Kirchen für eine solche Aufgabe fruchtbar machen konnten.

Sie verfügen, will mir scheinen, durchaus noch über Einiges, was der Nivellierungsprozeß des Mammonismus noch nicht niedergebügelt hat. Sie erfreuen sich der überdurchschnittlichen, oft sogar opferbereiten Loyalität einer keineswegs kleinen Minderheit.

Boden, Gebäude, soziale Einrichtungen, erprobte Formen der kleinräumigen Organisation und der unmittelbaren menschlichen Ansprache: das läßt sich summieren und vor allem synergetisch verknüpfen. Wird die göttliche Trennung besonnen und geschickt ausgestaltet; konnten die Kirchen sich etwa eines liberalisierten Stiftungsrechts bedienen, wäre hier sogar der schwierige finanzielle Übergang in die Freiheit zumindest erleichtert.

Keime einer solchen Vitalität sind durchaus vorhanden, hier braucht nichts erfunden zu werden. Die evangelische Gemeinde des Ortes Schönau im Schwarzwald hat eine Photovoltaik-Anlage von 50 Kw auf die südliche Dachfläche ihrer Kirche montiert und nennt sie "Schöpfungsfenster". Die Diözese Passau hat unter der Federführung des katholischen Landjugendzentrums Niederalteich Leitlinien einer ökologischen Kultur erarbeitet. Und das Engagement von MISEREOR, seine Zusammenarbeit mit dem Wuppertaler Umwelt-Institut für den Plan eines "zukunftsfähigen Deutschland" ist bekannt.

All das ist leider zur Zeit noch "Kirche von unten" (um ein Organisations-Schlagwort *in concreto* zu gebrauchen). Der Terminus "Bewahrung der Schöpfung" (übrigens wissenschaftlich inkorrekt, denn Schöpfung findet immer noch und beständig statt) ist theologisch meist unklar und vor allem in der Praxis folgenlos. Ich frage konkret: die Karossen der Bischöfe, mit welchem Treibstoff werden sie betrieben? Welche Wirtschaftsformen bevorzugen die Benediktinerkloster? Welche Merksteine setzen die Kirchen bei politischen Wahlen?

Und mit dieser letzten Frage kommen wir zur letzten, vielleicht entscheidenden Ressource der Kirchen in der gegenwärtigen Situation. Die repräsentative Demokratie ist offensichtlich außerstande, aus der Kurzatmigkeit der Wahlperioden heraus- und zu zusammenhängenden Konzepten zu kommen - insbesondere, wenn diese Kurzatmigkeit noch durch das Emphysem der Demoskopie verschlimmert wird. Der Dauerstreß der Wahlen und Wahlkämpfe bewirkt, daß man vor jeder tobenden Lobby in die Knie geht, die vielleicht ein paar zehntausend Stimmen abspenstig machen könnte.

Die Kirchen sind von alledem unbehelligt, und sie sollten sich dieses Vorteils bewußt werden. Sie sollten nicht Zögern, diesen Vorteil in der konkreten Misere des auslaufenden Jahrtausends planvoll einzusetzen. Vielleicht verlieren sie dadurch einige mehr oder weniger vornehme Sponsoren; vielleicht sogar einige weihnachtliche und österliche Kirchgänger. Aber auf die Dauer Können sie nur gewinnen.

Raffen sie sich nicht zu diesem Exodus auf, werden sie, so sicher wie das Amen in der Kirche, allmählich im mehr oder weniger wohlriechenden Morast des Kulturbetriebs versinken. Ehrlich gesagt, ich Wünsche es ihnen nicht.

Sie werden, wenn sie sich zum Marsch aus dem Sklavenhaus entschließen Können, auf neue Feinde - und auf neue Alliierte stoßen. Schon einmal, in der Trennung vom Hauptstrom der Arbeiterbewegung, waren sie einige Generationen zu langsam. Aber wir wissen nicht, wieviel Zeit uns die unerbittliche Logik der thermodynamischen Gesetze genehmigen wird, um die schwachsinnige Raffgier des großen Tiers aus der Tiefe zu Oberwinden. Denn unter einem Triumph über des große Tier unter seiner Unterjochung, ist eine Zukunft der Welt nicht zu haben.